

„Leben in zwei Welten“

Ein Gespräch mit der Berliner Autorin Hatice Akyün

„Hatice Akyün ist eine moderne, selbstbewusste junge Frau, die heute in Berlin zu Hause ist, Deutschland als ihr Land liebt und sich dennoch ihre türkische Seele bewahrt hat.“ So ist es auf Ihrer Website zu lesen. Wie fühlt es sich an, in zwei Welten zu Hause zu sein?

Wahrscheinlich nicht anders, als in einer Welt zu Hause zu sein. Denn ich bin ja nie zur gleichen Zeit in zwei Welten zu Hause. Mal fühle ich mich inmitten meiner türkischen Familie und dem Grill meines Vaters sehr

deutsch und sehne mich nach Ruhe und einer guten Tasse Kaffee. Und wenn ich mal wieder mit meinen deutschen Freunden im Restaurant sitze und das Begleichen der Rechnung länger dauert, als das Treffen selbst, werde ich sehr schnell türkisch und sage: ‚Ach, Ihr immer mit Eurem getrennt zahlen. Gebt schon her, heute sitzt ja die türkische Gastfreundschaft mit am Tisch‘.

In der Türkei gibt es übrigens einen Fachbegriff in der Gastronomie, wenn man getrennt zahlt. Man sagt: „Alman usülü ödemek“ – auf die deutsche Art bezahlen.

Ich liebe meine zwei Welten aber sehr und würde eine Menge vermissen, wenn ich mich für eine entscheiden müsste.

Bedeutet es auch, in beiden Welten immer auch ein bisschen fremd zu sein?

Nein, ich bin zwar in Deutschland aufgewachsen, aber bei uns zu Hause war es sehr türkisch. Meine Eltern haben ausschließlich Türkisch mit uns Kindern gesprochen und ihre türkischen Traditionen gelebt, schließlich wollten sie irgendwann wieder zurück in die Heimat und hatten Angst, dass wir dann dort nicht mehr zurechtkommen. Und die deutsche Welt hatte ich ja auf dem Spielplatz, im Kindergarten, in der Schule und in

den Kinderzimmern meiner deutschen Freunde. Nein, beide Welten waren und sind mir immer noch sehr vertraut. Mein Herz ist ja auch deutsch, und meine Seele türkisch.

Ist es ein durch die Bildung erworbenes Privileg, als Wanderer zwischen den Welten unterwegs sein zu können?

Ich denke, Bildung erleichtert vieles im Leben. Die Sprache des Landes zu sprechen, in dem man lebt, bedeutet ja auch, dass sich der Mensch wohl fühlt, dass er sich wehren und verteidigen kann, dass er auf Ämtern zurechtkommt. Aber meine Eltern sind nicht gebildet, weil es zu ihrer Zeit in einem anatolischen Dorf nicht üblich war, zur Schule zu gehen. Schließlich mussten die Kinder helfen, die Felder zu bestellen und die Tiere zu versorgen. Aber trotzdem sind meine Eltern auch Wanderer zwischen der deutschen und türkischen Welt. Sie leben schon seit 40 Jahren hier und haben natürlich auch viele deutsche Eigenschaften übernommen. Zum Beispiel schätzen sie mittlerweile auch die Ruhe um sich herum.

Sie sind in einem anatolischen Dorf geboren, in Duisburg aufgewachsen und leben heute als erfolgreiche Journalistin und Buchautorin in Berlin: Wie groß ist Ihrer Einschätzung nach die Gefahr, dass weniger gebildete Menschen - Deutsche wie Migranten – völlig abgeschottet in Parallelwelten leben, ohne die Chance oder auch den Wunsch, sich mit Menschen mit anderem kulturellen oder religiösen Hintergrund auszutauschen?

Es gibt viele Gründe, weshalb sich Menschen verweigern, weshalb sie sich nicht bilden wollen, weshalb sie Angebote der Gesellschaft nicht aktiv wahrnehmen. Das ist fraglos auch ein größer werdendes Problem bei Türken, vor allem in der jungen Generation. Aber es ist nicht allein das Problem der Türken. Viele deutsche Kinder aus ärmeren Schichten finden doch auch keinen Zugang zu Bildungsangeboten, bleiben ohne Lehrstellen und verweigern sich dann aus Trotz der Gesellschaft. Sind

auch nicht besser integriert. Oft ist die finanzielle Notlage das Hauptproblem. Und es scheint mir ein Problem zu sein, das Deutsche und Türken gemeinsam haben, das sich nur verschieden auswirkt. Deshalb wünschte ich mir, Türken und Deutsche würden sich gemeinsam Sorgen machen, anstatt sich gegenseitig ihre Fehler vorzuhalten. Ihr Türken, wir Deutschen – und umgekehrt: Diese Form der Diskussion bringt uns nicht weiter.

Wie kann Stadtentwicklung einen Beitrag dazu leisten, dass diese Menschen sich treffen, einander kennenlernen und mögliche Vorurteile überwinden?

Dazu muss man sich wohl erst einmal über die Nutzung der Natur einig werden. Da gibt es zwischen Türken und Deutschen bemerkenswerte Unterschiede.

Als Beispiel nehme ich mal eine Parkanlage. In Deutschland wird sehr viel Wert darauf gelegt, Parkanlagen nach allen Regeln der Gartenkunst zu gestalten. Es werden Beete angelegt, Rasenflächen eingezäunt, kleine Springbrunnen gebaut. Das alles hat große Tradition, und auch meine deutsche Seele erfreut sich an Sanssouci oder der Blumeninsel Mainau. Wie es sich gehört, betrachtet der Deutsche die bunte Pflanzenvielfalt von den frisch geharkten Wegen aus, auf denen er flaniert, meist sonntags, mit der Gattin oder sogar der ganzen Familie. Man trifft Hundefreunde, die natürlich sorgsam darauf achten, dass ihr Einundalles nichts verunreinigt, oder es begegnen sich einzelne Spaziergänger, die sich in ihren Gedanken verloren haben.

Der Türke bevorzugt eher so etwas wie den Tiergarten in Berlin. Nicht wegen den kleinen versteckten Schönheiten wie dem Rosengarten oder dem an die Heimat erinnernden wild wuchernden Oleander, nein, wegen der weitläufigen Rasenflächen. Dabei bewundern Türken gepflegtes Grün höchstens auf den Fußballplätzen bei der Austragung eines wichtigen Turniers wie der Europa- oder Weltmeisterschaft. Hier im Park geht es um die Bequemlichkeit. Einen eigenen Garten hat kaum eine türkische Familie in Deutschland, und die Balkone sind meist zu klein oder durch riesige Satellitenschüsseln zugestellt. Man muss

ausweichen. Und da es sich auf Gras weitaus besser sitzen lässt als auf Steinplatten im Hinterhof oder am Kottbusser Tor, und die Bäume hier auch weit genug auseinander stehen, bietet die öffentliche Grünfläche den perfekten Ort, um Eltern, Kinder, Nichten, Neffen, Tanten, Onkels, Großmütter und Großväter zu versammeln und den Grill anzuschmeißen. Man bleibt nicht lange unter sich, es gesellen sich andere Grillgemeinschaften hinzu, ja Wagenkolonnen voller Türken fahren vor, im Kofferraum und auf dem Dachgepäckträger transportieren sie komplette Wohnungseinrichtungen.

Sollte die Gestaltung des öffentlichen Raums die „multikulturelle Mischung“ der Stadtbevölkerung stärker widerspiegeln, als dies bislang der Fall ist? Wenn ja: Wie könnte das konkret aussehen?

Oft ist es ja so, dass die Deutschen die Nase über die Türken rümpfen, wenn sie die Parks belagern. Ich glaube, ein wenig mehr Gelassenheit auf der deutschen Seite und ein wenig mehr Rücksicht auf der türkischen Seite könnte der erste Anfang einer Freundschaft sein. Und ich gebe Ihnen noch einen Tipp: Wenn Sie das nächste Mal eine türkische Familie sehen, die ausgiebig grillt, und Sie bekommen Hunger, gehen Sie zu ihnen und sagen Sie: „Tanrı misafirim, yeriniz var mı?“ (Ich bin Allahs Gast, haben Sie einen Platz an Ihrem Tisch?). Kein Türke wird Sie abweisen, er wird Sie sofort an seinen Tisch einladen. Und dann essen Sie, soviel Sie können. Keine Sorge, wir erwarten von Deutschen nicht, dass sie mit allen Einzelheiten der türkischen Kultur vertraut sind. Wir lästern erst über unsere Gäste, wenn sie weg sind.

Muslimische Frauen, die Kopftuch tragen, sorgen immer wieder für erhitzte Debatten, vor allem in den Medien. Auslöser sind zum Teil Vorbehalte gegen den Islam, zum Teil aber auch frauenrechtliche Bedenken. Ist eine Kopftuch-Diskussion mit dem großstädtischen Anspruch eines toleranten Miteinanders zu vereinbaren?

Kopftuch und eine gelungene Integration schließen sich zunächst einmal nicht aus. Es gibt Muslime, die entscheiden sich dafür, und andere – so

wie ich – tragen eben keins. Aber das macht mich doch nicht weniger zu einer Muslima. Das Kopftuch gehört doch schon längst zum öffentlichen Bild von deutschen Großstädten. Ich habe allerdings ein Problem damit, wenn es unter Zwang getragen werden muss, oder wenn kleine Mädchen es tragen müssen.

Ich denke, es sollte jeder selbst entscheiden dürfen, wie er leben möchte, solange er anderen durch seinen Lebensentwurf nicht schadet. Dafür liebe ich ja dieses Land, weil es frei und demokratisch ist.

Wie türkisch sind deutsche Großstädte? Zumindest kulinarisch hat der Kebab der Rostwurst ja vielerorts bereits den Rang abgelaufen....

Sie glauben doch nicht, dass wir den Döner in der Türkei essen, wie wir ihn in Deutschland verkaufen? Nein, nein, das ist eine Erfindung für die Deutschen!

Ich finde, dass die türkische Küche, die wirklich großartig ist, viel zu sehr unter dem Döner leidet. Ich kann jedem, wirklich jedem, der meint, die türkische Küche sei der Döner, empfehlen, einmal in ein gutes türkisches Restaurant zu gehen. Hier in Berlin kann ich Hasir in Kreuzberg empfehlen oder das Mey in Charlottenburg. Sie werden Ihren Augen und Ihrem Gaumen nicht glauben, wie phantastisch die türkische Küche ist.